Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1910)
Heft: 5

Artikel: Die Ehe als sittliche Förderin
Autor: Pick, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325765

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich mache Sie immerhin darauf aufmerksam, dass keine gesetzlichen Veränderungen, die nicht das parlamentarische Stimmrecht in sich schliessen, die Frauen dieses Landes befriedigen werden. Wir wünschen das Stimmrecht, um damit diejenigen Parlamentsmitglieder zu unterstützen, die sich unsere Dankbarkeit errungen haben. Wir wünschen es auch, um die Reformen, die Sie selbst in den verschiedenen Parteien befürworten, zu fördern. Die stimmberechtigten Frauen werden, so hoffe und glaube ich, sich durch ihren Patriotismus und ihre selbstlose Hingabe an öffentliche Pflichten des Vertrauens würdig erweisen, das Sie ihnen beweisen, indem Sie ihnen einen richtigen Anteil an politischer Macht gewähren".

Die Presse und die Frauen.

Die Engländer wissen — jedenfalls in der Frauenfrage — die Zeichen der Zeit zu deuten. Das beweist neuerdings das Vorgehen der „Times", die während der kommenden Saison — hoffentlich wird es später zur bleibenden Institution — wöchentlich eine Frauenbeilage herausgeben werden, die sich mit allem, was Frauen interessiert, befassen werden: von der Politik und öffentlichen Angelegenheiten bis zur Toilette und Angelegenheiten des Hauses, und die die Ziele und die Leistungen darlegen sollen, durch welche die Frauen unsere Zeit bemerkenswert machen. Der Artikel, mit welchem die „Times" ihr Vorhaben ankündigen, führt u. a. folgendes aus:

„Der zukünftige soziale Geschichtsschreiber wird wohl als den hervorragendsten Zug unserer Zeit das plötzliche Aufwachen des kollektiven Bewusstseins der Frauen nennen. Die Macht der Frau war immer gross — vielleicht grösser und weiter reichend, als einige Frauen heute zuzugeben gewillt sind; aber bis vor kurzem wurde diese Macht fast nur im Geheimen ausgeübt. Zu jeder Zeit gab es Frauen von grossen Fähigkeiten, die Grosses erreichten; aber sie standen abseits sowohl von der grossen Menge ihrer weniger begünstigten Schwestern, als auch von den Männern, in deren Kreisen sie eher mit der höflichen Neugierde zugelassen wurden, die man Fremdlingen entgegenbringt, als mit der freimütigen Aufnahme, die man Landsleuten schuldet. Erst in unsern Tagen ist die Stimme der Frau in allen Tonarten gehört worden, vom Schrei des Trotzes bis zur ernsten Milde guten Rates, indem sie ihre Ziele ankündigte, ihre Wünsche vorbrachte und für ihr Geschlecht eintrat, als einem Teil der Gesellschaft, der gehört zu werden verdient.

Dieses Verlangen, gehört zu werden, ist sehr wohl begründet. Aus verschiedenen Gründen, von denen die Überzahl des weiblichen Geschlechts nur einer, wenn auch ein wichtiger, ist, haben die Frauen ihre Tätigkeit auf mannigfache Gebiete ausgedehnt; und hinter der Stellung, die sie heute einnehmen oder fordern, liegen Jahre harter Arbeit, mit der sie die Arbeit der Männer ergänzten, einführten oder verbesserten. . . . In der Politik, in Gemeindeangelegenheiten, in gemeinnützigen Werken, in Wissenschaft, Kunst und Literatur, in Sport und Spiel finden wir Frauen an der Seite von Männern, diesen in gewissen Gebieten überlegen, in andern ihnen unentbehrlich und in den übrigen sie durch ihre Konkurrenz zu angestrengter Arbeit zwingend.

Im gesellschaftlichen Leben ist die Frau immer noch Führerin; auch im Hause befestigt sie aufs neue ihre unbestrittene, wenn auch viel kritisierte Herrschaft, indem sie die Hauswirtschaft den modernen Verhältnissen anzupassen lernt. Dabei behält sie mit wenig und daher um so auffallenderen Ausnahmen ihre Weiblichkeit, die sie von neuem als eine Macht erkennt. Der Tag des Mannweibes ist vorüber. Die beste Arbeit wird von Frauen getan, die, wenn sie auch nicht verheiratet und Mütter sind, nicht unweiblich sein wollen und es nicht als Mangel an Selbstachtung betrachten, ein gutsitzendes Kleid und einen hübschen Hut zu tragen.

Männerarbeit und Frauenarbeit durchkreuzen und ergänzen sich gegenseitig. Es wird nun anerkannt, dass die soziale Einheit nicht Mann oder Frau ist, sondern Mann und Frau zusammen. Deshalb liest heute jede gebildete Frau ihre Zeitung und zwar gerade das darin, was auch ihr Vater oder ihr Gatte liest. Trotzdem beklagt sie sich oft, dass zu viel Raum von den speziellen Fragen in Politik, Gesetz, Sport eingenommen werde, die nur den Mann interessieren. Nur die Interessen des Mannes allein oder beider Geschlechter zusammen scheinen die Spalten zu füllen, und nichts bleibt für das, was die Frauen allein interessiert. Die Blätter sind viel zu sehr blosse Männerzeitungen, denen die Frauenzeitungen gegenüberstehen, die aber aus einer Zeit datieren, da die Frauen ihre Stimme noch nicht gefunden hatten, und die daher fast ausschliesslich sich mit dem beschäftigen, was in jenen dunkeln Zeiten das einzige Interesse der Frauen ausmachte, mit Toilette. Es gibt noch keine Zeitung, die alle Interessen und Beschäftigungen der Frauen zu umfassen sucht, keine Zeitung, die auf die ganze Arbeit hinwiese, die Frauen für ihr Land, das Reich, die Welt tun, und die dabei doch das Häusliche nicht ausser Acht liesse.

Diese Lücke auszufüllen, wollen die „Times" eine Frauenbeilage herausgeben. Die meisten Artikel werden von Frauen geschrieben werden, da nur Frauen den Frauenstandpunkt richtig darstellen können und die nötige Kenntnis von Frauenarbeit auf gewissen Gebieten haben; aber da die Interessen der beiden Geschlechter, wie wir schon gesagt, so unlöslich verbunden sind, ist die Mitarbeit von Männern nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Unnötig zu sagen, dass in der Frauenbeilage der „Times" kein Versuch gemacht oder erlaubt werden soll, die törichte Idee zu verbreiten, als ob die beiden Geschlechter sich antagonistisch gegenüber ständen oder ihre Interessen unvereinbar wären. Obwohl die Frauenbeilage in erster Linie für die Frauen bestimmt ist, hoffen wir doch, sie werde auch unsere Leser interessieren und dazu beitragen, die Harmonie zwischen den Geschlechtern zu fördern und bei den Männern die Achtung für die Bestrebungen und Leistungen der Frauen zu wecken."

Wann werden wir einmal so weit sein, dass eines unserer politischen Tagesblätter eine in solchem Sinne geschriebene Frauenbeilage herausgibt? Wohl noch lange nicht. Vorerst scheint das Bestreben unserer Zeitungen hauptsächlich dahin zu gehen — wir haben das aus guter Quelle — die Frauen gar nicht zum Worte kommen zu lassen.

Die Ehe als sittliche Förderin.*)

Von **Margarete Pick.**

In dem Jahresbericht für 1907 der rheinisch-westfälischen Gefängnisgesellschaft behandelte Pastor Ellger in Lüttringhausen mit besonderer Genauigkeit das Verhältnis zwischen Ehe und Kriminalität. Einen statistisch-sicheren Blick auf dieses Gebiet gibt uns das Ministerium des Innern in seinen Ermittlungen über die männlichen Zuchthäusler. Da zeigt sich seit fast dreissig Jahren, dass das Übergewicht lediger Gefangener über verheiratete ein ganz bedeutendes ist. Speziell in den Jahren reifender und reifer Männlichkeit, in den Jahren zwischen achtzehn und dreissig, ist der Prozentsatz Verheirateter ein ganz geringer, etwa wie 1:4 zwischen 25—30 Jahren, wie 1:10 zwischen 21—25 Jahren. Von 30 Jahren

*) Frauen-Rundschau. XI. Jahrgang. Heft 4.

an zeigt sich allerdings eine Veränderung des Verhältnisses, wir finden entweder ziemlich gleiche Zahlen oder nach dem vierzigsten Jahre eine höhere Zahl verheirateter Gefangener, aber der Durchschnitt ergibt doch ein drittel Verheiratete auf zwei drittel Ledige. Es steht eben nach Ansicht der Beurteiler so, dass schlechte Ehen den Mann völlig sinken lassen, die Durchschnittsehe aber meist einen sittlichen Einfluss hat. So waren auch unter den Rückfälligen die Ledigen immer häufiger, etwa 3:1 im Durchschnitt. Vergleichen wir noch die Art der Verbrechen, so zeigt sich eine ganz besondere Merkwürdigkeit. Während sich bei Körperverletzungen die Ledigen zu den Verheirateten wie 4:1 verhalten, bei Diebstählen wie 3:1, stellt sich das Verhältnis bei Sittlichkeitsverbrechen heraus wie 7:6. Also gerade da, wo des Weibes Einfluss der grösste sein müsste, scheint er völlig zu versagen. Dabei ist zu erwägen, dass ein grosser Teil der Sittlichkeitsverbrechen in die Jahre von 18—21 fällt, was den Prozentsatz verheirateter Sittlichkeitsverbrecher relativ noch erhöht.

Da stehen wir nun mit all unserer schönen alten und neuen Ethik vor dem ganz einfachen Problem, dass das Weib als Geschlechtswesen nicht einmal da ausreicht, wo es der schrankenlosen Willkür des Mannes überliefert ist und die wirtschaftliche Lage bezahlte Seitensprünge nicht gestattet. Weder genügend Fessel, noch genügend Einfluss: das ist die Quintessenz weiblicher Leistungsfähigkeit in ihrem vielberühmten Beruf als Weib und Mutter. Wer da meint, es sei nur im Arbeiterstande so, gibt sich einer argen Täuschung hin; es ist in allen Kreisen so, nur im vierten Stande ist es noch ein Martyrium, denn Schwangerschaft und Arbeit, Nährperiode und Arbeit folgen einander wohl zwanzig Jahre lang unter steter Sorge ums Brot: wie wir sehen, oft auch verbunden mit ehelichem Betrug und Verbrechen.

Wie schaut es demnach mit dem weiblichen günstigen Einfluss auf den Mann tatsächlich aus? Er liegt ganz einfach nicht auf dem vorausgesetzten ethischen, sondern auf wirtschaftlichem Gebiet. Dinge von ausserhalb, die der Ehe schaden können, wie Diebstahl und Körperverletzung, davon hält die Frau durch ihre Mitarbeit und die Gewöhnung an das häusliche Essen oder die Abholung von der Arbeitsstätte an Lohntagen ihren Mann ab; sie veranlasst ihn zum Verdienst — direkt oder indirekt —, sie verhindert nach Möglichkeit in der Kneipe Exzesse der Trunkenheit. Der Mann ist ihr ein wirtschaftlicher Faktor, genau wie sie ihm durch ihre Arbeit in oder ausser dem Hause.

Wo die Frau kein Rechenexempel mehr ist, hört sie auch auf zu werten und machtlos entgleitet der Mann als Mann ihren Händen. (Spreche ich wirklich nur vom vierten Stande? Mir ist, als passten diese Worte auf alle Stände, nur dass in vermögenden Kreisen das Geld Verbrechen hindert und manche Schande zudeckt.) Frau und Mutter ist Nebenwert oder gar Nebenbelastung, die produzierte Arbeit gibt den Ausschlag, bestimmt den weiblichen Einfluss.

Hat es nach diesen Betrachtungen — es möge sie jeder für seinen Stand zurechtlegen — noch einen Sinn, von dem Beruf der Frau als Weib und Mutter soviel Redensarten in hohen und höchsten Tönen anzustimmen? Wären nicht weniger Phrasen und mehr praktische Erziehung weit angebrachter? Es liegt mir ganz fern, Ehe und Mutterschaft zu unterschätzen, aber es sei doch einmal nachdrücklich davor gewarnt, sie zu überschätzen, soweit sie sich auf geschlechtliche Funktionen beziehen. Ehe und Mutterschaft müssen anders betrachtet und gewertet werden, wenn sie den Mann beeinflussen oder veredeln sollen; man muss den Mut haben, ehrlich zu sagen: das Weib reizt den Mann als Geschlechtswesen, aber es hebt ihn sittlich nicht.

Das ist ein Geständniss der Frau und ihr Fiasko auf Jahrhunderte zurück. Alle Kultur und ihre Veredlung des Menschen ist Manneswerk, das Weib hat als höriges Geschlechtswesen — bis auf einige hervorragend intellektuell begabte Frauen — nichts geschaffen, was Kulturwert zu nennen ist. Wenn es seit fünfzig Jahren etwas anders geworden ist und die Frauen endlich anfangen, Faktoren im Gemeinschaftsleben der zivilisierten Völker zu werden, dann liegt es an ihrem Heraustreten in den wirtschaftlichen Kampf. Die Frauen, die sich um die Fahnenträgerin irgend eines ethischen Problems scharen, sind leicht zu zählen; die Frauen, die heute im Staate Zahlen und Arbeitswerte bedeuten, um derentwillen man sich wirtschaftlich bekriegt, Umfragen und Schutzmassregeln ergehen lässt, die Frauen, die man nicht mehr umgehen kann, das sind die arbeitenden Eigenexistenzen, die wirtschaftlich-selbständigen Frauen. Nun sagt in dem Jahresbericht der rheinisch-westfälischen Gefängnisgesellschaft Pastor Ellger etwa folgendes: je geringer die Ehe gewertet wird, um so mehr wird zweifellos die Kriminalität der Verheirateten wachsen, je höher sie uns steht, desto mehr wird sich die Kriminalität verringern. Nach der Statistik vom Einfluss der Frauen ohne Zweifel richtig, nur, dass wir die Wertung der Ehe beim Manne allein durch die wirtschaftliche Stellung der Frau erreichen können. Es ist ja eine altbekannte Tatsache, dass die häusliche Tätigkeit der Frau keine Wertung beim Manne findet, dass sie selbstverständlich ist und nur das gilt, was in bar zum Haushalt oder Gesamtverbrauch von der Ehefrau erworben und hinzugesteuert wird. Da aber auch die ethischen Werte des Weibes völlig versagen, so sind wir bei der letzten Konsequenz angelangt — die Frau soll nicht nur arbeiten, wenn sie muss, nein, sie muss arbeiten, weil sie soll. Neue Zeiten, neue Werte. War der Frauen Reiz früher nur ihr Geschlecht (womit der Mann nie dauernd zu fesseln war!), so verlangt unsere Zeit vom Weibe Geist und Arbeit im Sinne des Gelderwerbes. Das soll nicht gelten für die ersten Ehejahre der Kleinkinderperiode, denn in dieser Zeit gehört die Frau vornehmlich ihren Kindern und bildet dem Manne auch als solche noch genügend Anziehung, aber sobald die Kinder schulpflichtig geworden sind, muss der Sinn der Frau darauf gerichtet sein, dem Manne eine Gefährtin zu sein, eine wirtschaftliche Hilfe oder eine geistige Ergänzung, je nach dem sozialen Stande. Nur so ist Hoffnung auf des Weibes Einfluss, der ja nicht nur gelten soll zur Unterdrückung der Verbrechen, sondern weit mehr zur Hebung aller sittlichen Anschauungen. Man meine nicht, so wenig wie dem Manne die Frau als Hausverwalterin gilt, so wenig wird sie es auch als wirtschaftlicher Faktor sein, das wäre verkehrt gedacht und hiesse den schweren Kampf ums Brot ausser acht lassen, der so vielen Ehen den Frieden untergräbt und eine Hölle schafft. Wer hilft — bestimmt, weil entzogene Hilfe einer verlorenen Schlacht gleichkommt durch einen Verbündeten, der sich zurückzieht, wenn er seine Interessen und Wünsche nicht mehr beachtet sieht.

Wir haben den alten Weg in Jahrhunderten ungangbar gemacht; versuchen wir es vertrauensvoll mit diesem neuen, einflussreichen der Frau.

Holland.

Anfangs April hielt der Bund holländischer Frauenvereine seine Generalversammlung in Leyden ab.

An einer öffentlichen Versammlung, die der geschäftlichen Tagung voranging, sprachen Frl. Johanna Naber über Internationalismus und die Frauen, Frl. Martina Kramers über Internationalismus und das Frauenstimmrecht, Frau von Beaufort über Internationalismus und Frieden und Herr van der Mandere über Internationalismus und Genossenschaftswesen.